

2 x Oltingen : zwei Dorfportraits in Zeitungen von 1965 und 2017

Autor(en): **Wunderlin, Dominik**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Baselbieter Heimatblätter**

Band (Jahr): **83 (2018)**

Heft 1

PDF erstellt am: **25.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-860371>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Dominik Wunderlin

2 x Oltingen: zwei Dorfporträts in Zeitungen von 1965 und 2017



Abb. 1: Die
Dorfkirche St.
Nikolaus von
Oltingen mit
dem Pfarrhaus.
Foto:
D. Wunderlin.

Wir haben es alle schon erlebt: Ein grösserer Verein oder eine Organisation tagt in einer Ortschaft. Zu einem Grusswort ist auch der Gemeindepräsident oder die Gemeindepräsidentin eingeladen, wobei es dann natürlich nicht selten ist, dass die Gemeinde sich als grosszügige Gastgeberin gibt, indem sie den Versammlungsort kostenlos zur Verfügung stellt oder einen Apéro mit Knabberzeug oder den Kaffee mit Gipfeli offeriert.

In dem dann zu gegebener Zeit gehaltenen Grusswort wird der Vertreter oder die Vertreterin der Gemeinde in aller Regel seine oder ihre Gemeinde vorstellen, dabei mehr oder

weniger launig etwas aus der Ortsgeschichte erzählen, dann mit ernstem Blick auf die aktuellen Aufgaben und vielleicht auch auf Sorgen eingehen und natürlich irgendeine Verbindung zu der Gruppe herstellen, die vor ihm oder ihr steht oder sitzt.

Porträts von Gemeinden finden sich immer wieder auch in unseren Zeitungen. Sie erscheinen manchmal als Serie, nicht selten aber in der «sauren Gurkenzeit», und als der Inseratenmarkt noch blühte, waren Dorfporträts auf einer Seite zusammen mit Inseraten von Gewerbebetrieben der jeweiligen Kommune eingerückt.

Nachfolgend sind zwei Dorfporträts im vollen Wortlaut wiedergegeben, die in Zeitungen abgedruckt waren.

Der erste Text erschien am 11. Februar 1965 auf der Seite «Basel-Land» des auch schon lange verschwundenen «Basler Volksblatts». Mit der Position «oben links» war der Beitrag ganz klar kein Füller auf dieser Seite, in der ausserdem verschiedene Nachrichten aus dem Kanton platziert waren. Gezeichnet ist der eine starke Drittelseite einnehmende Beitrag mit «ix». Dahinter verbirgt sich mit grosser Wahrscheinlichkeit der Journalist und Redaktor Felix Feigenwinter, der bei verschiedenen Tageszeitungen, so beim Basler Volksblatt, bei den Basler Nachrichten und bei der Basellandschaftlichen Zeitung und später auch beim «Doppelstab» (mit Hans A. Jenni) gearbeitet hat und auch als Literat wirkt.¹

Generöses Burgfräulein, raufender Pfarrer, wundersame Quelle

Streiflichter aus Vergangenheit und Gegenwart von Oltingen

Oltingen liegt am obern Lauf der Ergolz, in der südlichen [sic!] Ecke des Baselbiets, auf 580 Metern Höhe. Oltingen heissen aber auch ein zur Gemeinde Radelfingen gehörender Weiler im bernischen Bezirk Aarberg sowie ein elsassisches Dorf. Die Historiker vermuten, dass der dreimal auftretende Name auf einen Alemannen namens Odolt zurückzuführen ist, der sich im 6. Jahrhundert an den drei Orten ansiedelten.² Oltingen im

¹ Felix Feigenwinter, geboren 14. Dezember 1939 in Pratteln, aufgewachsen in Liestal, später wohnhaft in Basel. Sohn des Obergerichtsschreibers und späteren basellandschaftlichen Strafgerichtspräsidenten Georg Feigenwinter und von Elisabeth Lichtenhahn. Bruder der Schriftstellerin und Malerin Adelheid Duvanel.

² Die neuere Forschung verweist auf einen etwas klingenden Personennamen, und erklärt Oltin-

Kanton Basel-Land wird aber erst 1241 urkundlich erwähnt, und zwar in der heutigen Schreibweise. Damals war ein Peer von Oltingen Dienstmann beim Grafen Hermann von Frohburg.

Pilger auf dem Weg nach Einsiedeln

Im Schulhaus begegne ich dem Lehrer Emil Weitnauer.³ Er erzählt mir, wie er in der Dorfkirche Fresken aus dem 15. Jahrhundert entdeckte: «Ich wusste, dass die Kirche im romanischen Stil, vermutlich um 1110 errichtet und dass das Schiff der Kirche 1474 umgebaut wurde. Ich wusste ferner, dass die Kirchgemeinde Oltingen in jener Zeit von Pilgern, die aus dem Elsass über die Schafmatt nach Einsiedeln zogen, reich beschenkt wurde. Ich sagte mir: Wenn es den Oltingern damals gut ging, dann haben sie sicher ihr Gotteshaus mit Fresken ausgestattet.»

So griff Lehrer Weitnauer kurzerhand zur Axt und schlug den Gips von den Innenwänden der Kirche. Nach einstündiger Arbeit kam das erste Bild zum Vorschein. Kunstmaler Hans Weitnauer⁴ restaurierte dann die gotischen Fresken. Sie stellen Bilder aus dem Leben des Kirchenpatrons Niklaus von Myra dar. Gleichzeitig wurde die ganze Kirche restauriert und mit einer neuen Orgel und einer Heizung ausgestattet. Diese 1956 begonnenen und 1958 beendeten Arbeiten kamen auf über 300 000 Franken zu stehen. Die Stiftung «Kirche und

gen als «am Ort, der zu Alduald, Audovald gehörenden Siedler/innen». Namenbuch der Gemeinden des Kantons Basel-Landschaft: Oltingen. Liestal 2006 (o. S.).

³ Zu Emil Weitnauer, 1905-1989, Dr. phil. h. c. (seit 1977) vgl. etwa: Heimatkunde «Oltige». Liestal 2008, S. 220ff.

⁴ Verschrieb des Autors. Richtig ist: Hans Weidmann, Kunstmaler und Restaurator. Vgl. Hans-Rudolf Heyer, Die Kunstdenkmäler des Kantons Basel-Landschaft, Band III, Der Bezirk Sissach. Basel 1986, S. 170.

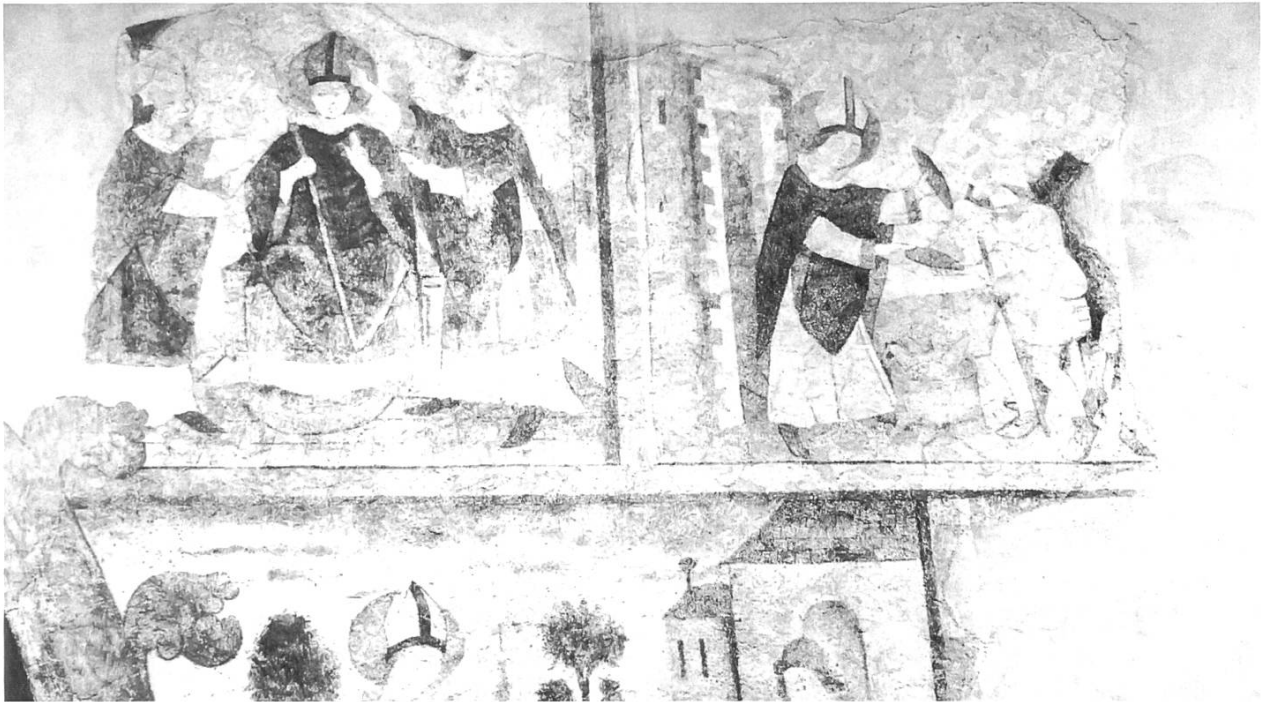


Abb. 2: In der Oltinger Kirche finden sich verschiedene Szenen aus dem legendenhaften Leben von Nikolaus von Myra, der u. a. auch Patron der Kaufleute und Pilger ist und somit eine gute Funktion ausübte am alten Schafmatt-Passweg. Foto: D. Wunderlin

Schulgut» übernahm allerdings die Hälfte der Restaurationskosten, so dass die Kasse der Kirchgemeinde Oltingen, zu der auch die reformierten Einwohner von Wenslingen und Anwil gehören, nicht allzu sehr belastet wurde.

Burgfräulein hilft beim Glockengiessen

Im Kirchturm hängt eine Glocke aus dem Jahre 1493 mit der Inschrift: Osa-na. Die Oltinger erzählen, dieses historische Prunkstück sei auf offenem Feld vor ihrem Dorf gegossen worden. Das Metall habe jedoch für den Guss nicht ausgereicht. Da sei ein Burgfräulein mit einer Rockschrürze voller silberner Taler erschienen und habe das Geld zum Glockenmetall geschüttet. Nun habe man die Glocke giessen können, und man habe sie auf den Namen des Burgfräuleins getauft.⁵

⁵ Hier nach: Gustav Müller / Paul Suter, Sagen aus Baselland. Liestal 1938, S. 79.

See im Berg?

Nach einer anderen Überlieferung beteten die elsässischen Pilger an der dem heiligen Gallus geweihten Wasserquelle oberhalb von Oltingen, Gott möge den grossen See im Berginnern nicht ausbrechen lassen, auf dass die Leute des Tieflandes nicht in den Fluten eines jämmerlichen Todes sterben müssen. Lehrer Weitnauer erklärt: Die Gallislochquelle, die Oltingen mit frischem Trinkwasser versieht, sei tatsächlich eine erstaunliche Quelle. Selbst bei grosser Trockenheit versiege sie nicht. So sei es begreiflich, dass die Leute glaubten, die Quelle werde von einem im Berg versteckten See genährt.⁶

Ungehorsame Pfarrkinder und Pest

Oltingen wurde 1529 reformiert. C. A. Müller schreibt aber (in Heft 5 der Schrift «Für die Heimat»): «Der Pfarrer

⁶ Hier nach: Gustav Müller / Paul Suter (wie Anm. 5), S. 8.

von Oltingen hatte zu klagen, dass seine Pfarrkinder die katholischen «Kilbenen» besuchten; ihrer 60 zogen 1603 an ein solches Treiben nach Kienberg. Auch der Aberglaube war keineswegs ausgestorben. Es war eine rohe Zeit, und Pfarrer Weitz konnte seinen anvertrauten Seelen nicht allzu viel vorhalten, weil er selber mit dem Priester von Herznach so lange tafelte, bis er mit ihm in Streit geriet und ihn blutig schlug»...

«Im Herbst des Jahres 1564 trat die Pest in den Dörfern der Schafmatt furchtbar auf», ist weiter zu lesen. «In der Kirchengemeinde Oltingen, zu der von jeher die Dörfer Wenslingen und Anwil gehörten, forderte sie 40 Opfer. Es war nicht das einzige Mal, dass dieser Würgeengel durch die Dorfgasse ging: Auch in den Jahren 1610 und 1611 forderte er wieder seinen Tribut. Der damalige Pfarrer Antonius Weitz, der 34 Jahre lang hier seines Amtes waltete, verlangte, dass die Toten nicht mehr wie bisher nach Geschlechtern bestattet würden, sondern der Reihe nach, damit die Gräber nicht zu rasch wieder geöffnet werden müssten. Die Oltinger gingen von ihrem alten Brauch ungerne ab, dagegen waren sie einer anderen Neuerung hold, nämlich der, dass man die Toten in Särgen bestattet, anstatt wie bisher im Totenhemd. Pfarrer Weitz fand die Verschwendung von Holz unnötig und wettete dagegen, jedoch vergeblich.»

Der nämliche Pfarrer Weitz liess zwischen 1598 und 1600 aus den Steinen seines baufällig gewordenen Wohngebäudes ein neues, das heutige Pfarrhaus errichten.

Weil der Grenzstein vom Wagen fiel

Das Gemeindeareal umfasst 640 Hektaren. Auf der sogenannten «Höche Rüti» fällt die Gemeindegrenze gegen Kienberg nicht mit der Wasserscheide zusammen. Die Schuld daran soll ein Fuhrmann tra-

gen. Als dieser den Markstein die steile Halde hinaufführte, fiel ihm die Fracht, noch bevor die Anhöhe erreicht war, vom Wagen. Der Fuhrmann hielt es nicht der Mühe wert, den Stein wieder aufzuladen und wie befohlen zur Wasserscheide zu bringen. Und die Gescheidsmänner setzten ihn an jene Stelle, wo sie ihn gefunden hatten ...⁷

Sensation von 1912

Lehrer Weitnauer unterrichtet die unteren Klassen der gegenwärtig 48 Schüler zählenden Primarschule. Die Oberstufe wird von Lehrer Paul Zuberbühler geleitet. Neun weitere Schüler besuchen die Realschule in Gelterkinden, einer das Gymnasium und ein junger Oltinger studiert an der Universität Basel. 63 der 397 Einwohner (Ende 1964) verdienen ihren Lebensunterhalt als Fabrikarbeiter und Büroangestellte. Sie suchen ihren Arbeitsplatz entweder mit dem Postauto und von Gelterkinden mit der Eisenbahn oder mit dem eigenen Auto auf. Industrie gibt es nämlich in Oltingen keine.

Lehrer Weitnauer erinnert sich, wie im Jahre 1912 der Landarzt von Gelterkinden grosses Aufsehen erregte, weil er mit einem Elektromobil statt wie bisher zu Pferde zu den Kranken fuhr. Heute sind Autos auch in Oltingen keine Sehenswürdigkeit mehr; es gibt 30 und ausserdem Traktoren für die Landwirtschaft. Die wichtigsten Landwirtschaftserzeugnisse sind Weizen, Kartoffeln, Kirsch, Zwetschgen und Milch.

Neue Wohnhäuser – teures Wasser

Der Bau eines neuen Milchlokals mit Tiefkühlanlage kostete über 100 000 Franken. Für die neue Wasserversorgung rechnet

⁷ Hier nach: Gustav Müller / Paul Suter (wie Anm. 4).

die Gemeinde mit etwa 470 000 Franken. Die Gebäudeversicherung wird davon 25 Prozent übernehmen. Auf der Höhe der Gallislochquelle entstanden nämlich neue Wohnhäuser, und der Wasserdruck reicht ohne Pumpen nicht aus, um dieses Gebiet mit dem köstlichen Nass zu versorgen. Und das könnte sich im Falle eines Brandes natürlich katastrophal auswirken. Die Feldregulierung östlich der Schafmatt und der Bau einer Turnhalle wird die Gemeindekasse aber noch mehr belasten. Mein Gesprächspartner erklärt, dass es Oltingen in dieser Beziehung schwerer als andere Gemeinden hat: «In unser Dorf zogen bisher keine finanzstarken Leute von auswärts. Wahrscheinlich, weil das Dorf zu abgelegen ist. Das hat aber auch Vorteile: Wir behalten unsere Eigenart.»

Greiser Poet

Stolz sind die Oltinger auf ihren Bauerndichter Hans Gysin. Ich besuche den 82-jährigen in seinem Heim oberhalb des Dorfes. Im Erdgeschoss sehe ich frisch geflochtene Körbe. «Früher flochten alle Oltinger im Winter Körbe», berichtet mir

der greise Dichter, «für mich ist das ein rentabler Zeitvertreib. Wenn man denkt, was ein Korb im Laden kostet!» In der Stube zeigt mir Hans Gysin seine Werke. Mit 24 Jahren schrieb er die ersten Gedichte. Vorerst in Schriftdeutsch. Aber allmählich entstanden Mundartgedichte und – erzählungen. Für den «Blaukreuzverein» verfasste er Bühnenstücke. Zu seinem 70. Geburtstag gab die Literaturkommission Basel-Land einen mit «Wägwarte» betitelten Band heraus mit einer Auswahl seines Schaffens. Zusammen mit zwei Pfarrherren übersetzte der liebenswürdige und noch sehr rüstige Oltinger Poet sodann das Neue Testament in die Baselbieter Mundart. «Dr guet Bricht» heisst dieses originelle und sinnvolle Werk, das kürzlich in zweiter Auflage erschien.⁸

Der zweite Text erschien am 22. Dezember 2017 in der «Volksstimme». Er ist viel kürzer, aber der heutigen Zeit entspre-

⁸ Zu Hans Gysin (1882–1969) vgl. Heimatkunde «Oltige», Liestal 2008, S. 210–217 (mit Werkproben und Bibliografie).



Abb. 3: Dass die Nikolauskirche ein Kleinod ist, zeigt hier der Freskenschmuck im gotischen Chor. Foto: D. Wunderlin.

chend bebildert. Mit einer Ausnahme zeigen die Fotos alte Ansichten und Motive; nur bei einem Bildpaar wird die bäuerliche Liegenschaft an der Hauptstrasse 66 in Aufnahmen von gestern (um 1910) und von heute aus der gleichen Perspektive gezeigt. Dieses Dorfporträt ist Teil einer langen Serie unter der Rubrik «Gemeinderückspiegel», die geprägt ist von Volksstimme-Mitarbeiter Heinz Spinnler, der es sich seit Jahrzehnten zur Aufgabe macht, alte Postkarten und Fotos aus dem Oberbaselbiet zusammenzutragen und in Büchern und in der Zeitung zu publizieren.

Ein Dorf, in dem die Geschichte lebt *Oltingen, Oltige*

Wenn man Oltingen beschreiben soll, denkt man an ein schönes Dorf mit alten Häusern, einer besonderen Kirche, urchige Gedichte von Dorforiginalen oder an den beliebten «Oltiger Määrt».

In Oltingen lebten im Jahr 1900 etwa 470 Personen, heute sind es 480. Oltingen ist also eine der Gemeinden, die in den letzten 100 Jahren kaum Zuwachs der Wohnbevölkerung zu verzeichnen hatten.⁹

Oltingen hat zahlreiche stattliche Bauernhäuser, die eine blühende Vergangenheit erahnen lassen. Der wichtige Übergang über die Schafmatt in Richtung Aarau war denn auch für die Wirtschaft wichtig. Bestimmt haben schon die Römer diesen Weg benutzt. Von grosser wirtschaftlicher Bedeutung

⁹ Aber wie obenstehender Artikel von 1965 zeigt, doch auch schon deutlich weniger Einwohner hatte.

war neben der Landwirtschaft die Posamenterei, die bis ins 20. Jahrhundert in vielen Häusern betrieben wurde.

Die sehenswerte Kirche von Oltingen stammt aus dem Jahr 1296 und wird heute noch gerne für Trauungen genutzt. Neben der Kirche befindet sich das Heimatmuseum mit einem funktionstüchtigen Bandwebstuhl. Sehenswert ist auch die mit einem Wasserrad betriebene Säge.¹⁰

Bekannte Oltinger waren der Mundartdichter Hans Gysin (Metzger-Hans) sowie der Lehrer und Ornithologe Emil Weitnauer.

Bei einem Vergleich der beiden Porträts zeigt sich, dass in beiden Texten viele Informationen stehen, um die offenbar niemand kommen kann, der ein Dorf wie das in der Tat sehenswerte Oltingen vorstellen will. Während sich aber der Beitrag in der «Volksstimme» an eine Leserschaft richtet, die grossmehrheitlich oberen des Baselbiet und Oltingen mehr oder minder gut kennt, konnte der Schreiber einer kleineren Basler Zeitung, die vorwiegend von einer katholischen Leserschaft in der Rheinstadt und im Birseck und Leimental gelesen wurde, tief in die Geschichts- und Sagenkiste greifen und breit und fast binnenexotisch über eine Gemeinde am fernen Rand des Kantons Basel-Landschaft erzählen.

¹⁰ Ausführlich zur Geschichte der Säge und ihrer Rettung vgl. Emil Weitnauer/Margrit und Hans Gisi, Säge und Mühlen von Oltingen. (Oltingen, ca. 1989).